

Interview mit Thomas Wirtz

Nach langjähriger Tätigkeit als Kirchenmusiker verabschiedet sich der Kantor der Christuskirche und Kreiskantor Thomas Wirtz von seinem Beruf und tritt im Herbst in den Ruhestand. Aus diesem Anlass hat Marien-Kantorin Anna Somogyi mit ihm über Beruf und Karriere, Mendelssohn und Zukunftspläne gesprochen.

Thomas, in diesem Jahr gehst du in den Ruhestand. Wie viel Jahre hast du in deinem Beruf als Kirchenmusiker verbracht?

Ich habe 1973 an der Christuskirche angefangen, in diesem Jahr ist das tatsächlich 46 Jahre her....

Wie schaust du auf diese 46 Jahre zurück? Hast du alles bekommen, was du am Anfang deiner Karriere davon erwartet hast?

Ich bin an mein Leben nicht mit einem festen Plan herangegangen, wie es aussehen sollte, sondern ich bin eigentlich immer durch äußere Einflüsse weitergeschubst worden. Und auch diese Stelle hat sich entwickelt; ich habe angefangen mit ein paar ganz normalen Stunden Orgeldienst im Gottesdienst und dann sofort den Chor gegründet, und bald auch den Kinderchor. Mein berufliches Leben hat sich sozusagen mit der Stelle entwickelt.

Wolltest du immer schon Musiker werden?

Ich hatte es leicht in der Schule, ich konnte alles irgendwie... Naturwissenschaft und das, was mit Natur zu tun hat, das hätte ich mir auch vorstellen können.

Naturwissenschaftler, Meteorologe – das würde ich auch heute noch gerne werden. Mein Traum als Kind war Förster ... Ich liebe Natur, ich habe einen Hof, ich bin kein Kirchenmusiker, der nur für die Musik lebt. Bach damals musste auch seine Schweine füttern.

Ein Teil meines Erfolges als Kirchenmusiker liegt vielleicht gerade darin, dass ich die Menschen verstehe. Ich weiß, wie sie ticken, ich weiß, wie ihr Leben funktioniert. Ich lebe nicht im musikwissenschaftlichen Elfenbeinturm, sondern stehe mit beiden Beinen auf der Erde. Aber das führt einen dann natürlich auch in seinem musikalischen Tun an Grenzen.

Viele Kirchenmusikstudenten haben Träume für ihr späteres Berufsleben. Werke, die sie unbedingt aufführen wollen. Hattest du solche Wünsche?

Ich selber habe in der Jugendkantorei und in der Kantorei Marien bei Edmund Kreß sozusagen gelernt, und da habe ich auch viele Oratorien kennen gelernt, alle Passionen von Bach und alles, was es gibt von Händel und Mendelssohn rauf und runter, wir haben eigentlich alles gesungen, und ich glaube, dass es da auch schon ein bisschen „Elias“ und andere Mendelssohn-Oratorien waren, die den stärksten Eindruck hinterlassen haben. Und dass ich mir gedacht habe, das möchtest du auch mal machen! Aber auch das war nicht geplant, sondern hat sich dann so ergeben.

Für dein Abschiedskonzert am 29. Mai um 17 Uhr in der Marienkirche hast du dir erneut Mendelssohns Elias ausgesucht. Warum ist dieses Stück so besonders für dich?

Ich glaube, da trifft sich so ein bisschen das, was mein Chor gut kann und was ich gut kann. Also, mein Chor kann gut „aus dem Bauch“ und dramatische Sachen singen; architektonische Geschichten, wie die h-moll-Messe liegen den meisten Sängerinnen und Sängern nicht so. Von daher liegt ihnen natürlich gerade der „Elias“, der voller dramatischer Szenen und eigentlich eine geistliche Oper ist. Und meine musikalische Welt ist auch eher romantische Musik; von daher trifft sich das alles gut.

Früher hast du mir erzählt, dass du fast alle großen Werke Mendelssohns aufgeführt hast.

Was fehlt noch aus der Reihe?

Der große Lobgesang, den hätte ich noch machen wollen. Es gibt auch ein unvollendetes Christus Oratorium. Das haben wir auch gemacht. Das war mal als großes Werk geplant, aber es ist bei zwei Teilen geblieben, die haben wir aber auch aufgeführt. Zusammen mit dem Psalm 42. Das ist auch ein schönes Stück. Aber es kommt nicht an „Elias“ dran.

Auch der „Paulus“ ist natürlich genial, aber ich finde Elias am faszinierendsten. Auch die wunderbaren Soloparts. Vor allem als Zuhörer. Also, unter uns gesagt: wenn man früher als Chorsänger zwei oder drei Stunden bei einem Oratorium stehen musste, und dann kam eine fünfeinhalb-minütige Arie, und dann kam die nächste Arie... als Jugendllicher hatte ich darauf irgendwann keine große Lust mehr.... Ich wollte singen, die Chöre singen, ich wollte nicht dazwischenstehen und mir die Arien anhören.

Frieder Bernius hat in einem Interview gesagt, wenn er auf eine einsame Insel nur die Musik eines einzigen Komponisten mitnehmen dürfte, würde er Mendelssohn sogar Bach vorziehen.

Bist du auch der Meinung?

Ja, vielleicht. Früher konnte ich auch ganz gut zeichnen. Ich habe Portraits von Komponisten, auch von Mendelssohn, mal gezeichnet. Der hängt immer noch bei uns im Hause. Er hat also ganz früh Eindruck auf mich gemacht. Und was ich noch so faszinierend an Mendelssohn finde, dass er einfach so unglaublich gut für Chor schreibt. Jede Chorstimme macht Spaß zu singen von vorne bis hinten, ohne allzu große Schwierigkeiten, aber nie banal. Und wenn ich die großen Motetten nehme oder die oratorischen Werke, das ist alles meisterhaft für Chor gemacht. Er wusste halt genau, wie jede Stimme tickt. Wenn du mit dem Chor arbeitest und versuchst, eine Beethoven-Messe einzustudieren, dann hat der Chor nach drei Wochen die Nase voll. Und Mendelssohn kann ich ein ganzes Jahr proben.

Und Mendelssohn war ja auch Zeit seines Lebens ein gefeierter Musiker und Komponist; er war nicht so eine tragische Figur wie manche andere. Nur leider ist er so früh gestorben. Wenn man sich das heute vorstellt, mit 38 Jahren, was er in der Zeit schon alles gemacht hat! Heute fangen manche erst mit ihrem Berufsleben an, und was hat er schon alles hinterlassen! Das ist für mich wieder ein Zeichen, wieviel Zeit uns auch die heutigen Medien, das moderne Leben einfach schluckt von der Lebenszeit. Die Lebensspanne ist zwar länger geworden, aber die nutzbare und bewusst genutzte Lebensspanne ist dadurch nicht länger geworden.

Nach 46 Jahren hast du natürlich riesige Berufserfahrung. Was würdest du den jungen Kirchenmusikern raten, die noch am Anfang ihrer Karriere stehen?

Ich würde ihnen vielleicht raten, dass sie nicht vergessen, was noch wichtig ist im Leben; was Leben eigentlich heißt und bedeutet. Dass man Freunde haben muss, man sich um seine Familie kümmert, dass es manchmal wichtigere Dinge gibt, als vielleicht einen Termin wahrzunehmen. Dass das Miteinander von Menschen und die Familie eigentlich das Wichtigste ist.

Aber ich weiß nicht, ob ich jungen Menschen raten würde, Kirchenmusik zu studieren. Das Kirchenmusikstudium ist natürlich eines der besten Musikstudien, das habe ich auch so erfahren. Den wunderbaren Kulturschatz zu wahren und zu pflegen ist zudem eine wunderbare Aufgabe. An den Hochschulen werden Kirchenmusiker so umfassend und so vielseitig ausgebildet wie in keinem anderen Musikstudium, finde ich. Aber letztlich kann die Einengung auf die Tätigkeit in Organisationen wie den christlichen Kirchen auch Angst machen. Also die Situation der Kirchen, das hat für mich nicht mehr die Perspektive, dass ich sagen würde, das ist genau eure Zukunftschance.

Nischen wird es immer geben, aber in der Fläche wird die Zahl der Kirchenmusiker abnehmen.

Ich habe beobachtet, wie viele kirchenmusikalische Stellen und aktive Chöre es vor 45 Jahren gegeben hat. Da gab es in jedem Dorf auch in unserem Umfeld hier einen großen Kirchenchor mit 30 Leuten, die jeden 2./3. Sonntag gesungen haben. Und überall gab es C-Stellen. Da war einer, der dirigiert hat, hier war einer, der Organist war, das geht heute gegen Null. Später, in ein paar Jahren, wird es die großen kirchenmusikalischen A-Stellen in den Innenstädten immer noch geben, wo Orgelkultur und Chorsymphonik noch hoch gehalten werden, aber auf dem flachen Land gibt's keine Chöre mehr, da habe ich kaum Hoffnung.

Einige Kirchenmusiker ziehen sich im Ruhestand aus ihrer früheren beruflichen Tätigkeit vollkommen zurück, während andere gerne im Hintergrund bleiben. Welche Art Kirchenmusiker bist du?

Das ist eine echt gute Frage. Auf der einen Seite habe ich mir vorgenommen, erst mal ein halbes Jahr zu pausieren. Ich will da ein halbes Jahr auch keine Vertretungsdienste machen. Ich würde nicht ausschließen, dass ich danach auch mal wieder einen Gottesdienst spiele, oder mal eine Chorprobe vertrete, aber ich will erst mal ein bisschen Abstand haben und einfach nur das Gefühl haben: Ich muss gar nichts. Ich kann gerne, aber ich muss gar nichts machen. Das Gefühl möchte ich einfach mal erleben. Andererseits ist es schwierig, weil du am Ende 45 Jahre an einer Stelle warst und dadurch dein Alltag, dein Umfeld, deine Nachbarn, deine Freunde, alles mit deiner Stelle zu tun hat. Das sozusagen zu entzerren, wird natürlich schwierig werden für mich. Und dadurch, dass ich im Ort wohnen bleibe, weil ich das Haus und meine wunderbare Familie da habe, werde ich natürlich mitkriegen, was passiert. Und ich würde nicht ausschließen, dass ich irgendwann mithilfe, auch in der Chorschule oder in der Organisation. Aber erst mal brauche ich ein bisschen Pause.

Was sind deine Pläne für die kommenden Jahre? Gehst du wirklich in den Ruhestand?

Nein, Ruhe habe ich sowieso nicht. Ich unterrichte ja auch an der Uni und habe da einen Lehrauftrag, den ich auch mindestens weiter bekleiden kann, bis ich 65 bin. Die Arbeit mit den Studenten macht mir sehr viel Spaß. Das ist ja auch eine logische Fortsetzung, erst mal mit kleinen Kindern gearbeitet zu haben, dann auch mit älteren, aber jetzt mit Studierenden, die etwas wollen, das macht mir sehr viel Spaß. Darüber hinaus habe ich natürlich auch mein Haus, meinen Hof, meine Enkelkinder. Da würde ich als Opa vielleicht ein bisschen was von dem zurückgeben können, was ich bei meinen eigenen Kindern versäumt habe. Dass ich ein bisschen mehr Zeit für sie habe. Und ich möchte reisen, ich möchte noch etwas von der Welt sehen; mit dem Fahrrad zur Kurischen Nehrung fahren und was ich noch nicht gesehen habe von Europa, Polen, Masuren, die Hohe Tatra, Bulgarien, Athen, das Nordkap - da gibt es noch so viel, was ich sehen möchte.

Lieber Thomas, vielen Dank, dass Du dir Zeit für dieses Interview genommen hast. Ich wünsche Dir alles Gute für deine Pläne und hoffe, dass Du uns nicht ganz verloren gehst.